Klein- und Flurdenkmäler

der Silberbachgemeinden

**Unterparschenbrunn
Oberhautzental
Unterhautzental**

Band 1 Allgemeines

Verfasst von Dipl. Ing. Butter Harald

August 2014

Version 1.2

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	3
2.	Die Silberbachgemeinden	3
3.	Klein- und Flurdenkmäler aus historischer Sicht	5
3.1.	Ursprung	5
3.2.	Namensgebung	6
3.3.	Tabernakel	7
3.4.	Standortbezogene Funktion von Marterln	8

Versionen – Änderungen

- 1. 15. 09. 2012 Neuerstellung aus der Gesamtdatei
- 1.1 09. 11. 2012 Änderung Kap. 3.2, Überarbeitung Kap. 3.
- 1.2 02. 08. 2014 Änderungen Einleitung, Name Silberbach, Korrekturen und Nachträge

Fotonachweis

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Fotos von DI. Harald Butter.

1. Einleitung

Im Zuge der Erfassung der Klein- und Flurdenkmäler durch das EuRegio- Projekt des Landes Niederösterreich¹, in dem diese Objekte in einer Datenbank der Nachwelt erhalten bleiben sollen, habe ich mich intensiv mit den Flurdenkmälern der Silberbachgemeinden Unterparschenbrunn, Ober- und Unterhautzentel auseinander gesetzt und einiges an Fakten zusammengetragen. Diese Zusammenstellung soll nicht nur den Bestand dokumentieren, sondern auch die historischen und aktuellen Fakten wie zum Beispiel die vorbildlichen Restaurierungen² aufzeigen.

Bei der Datenerfassung konnte ich dankenswerter Weise auf Vorarbeiten anderer Interessierter an unserer Heimat zurückgreifen, die ich – in nicht wertender Reihenfolge – hier erwähnen möchte.

Zunächst ist der ehemalige Pfarrer von Oberhautzentel, Msg. Karl Keck zu erwähnen, der seine Erkenntnisse aus der Pfarre im Heimatbuch des Bezirkes Korneuburg und anderen Werken niedergelegt hat. Sein legendärer Zettelkasten ist im niederösterreichischen Landesarchiv heute noch eine ergiebige Quelle für Historiker.

Der Österreichische Kameradschaftsbund (ÖKB) Ortsgruppe Sierndorf unter dem Obmann Reinhard Graf hat schon frühzeitig³ die Erfassung und Dokumentation der Kleindenkmäler begonnen. Dabei kann die Funktion von Graf als Geometer als wesentliche Impulsgeberin gesehen werden, da die Flurdenkmäler meist auch als Vermessungspunkte dienten und bei Vermessungen deren oft schlechter Zustand oder gar Verschwinden aufgefallen ist.

Das sierndorfer Ehepaar Veronika und Kurt Jüthner hat begonnen, die Flurdenkmäler fotografisch zu erfassen und zu dokumentieren. Sie haben sich dabei zu wahren Spezialisten über historische Fakten und Zusammenhänge gebildet und legen ihre Erkenntnisse auch in Buchform⁴ der Öffentlichkeit dar.

Mein eigenes Interesse an historischen Fakten ist nicht zuletzt durch den Umstand initiiert worden, dass mir das Durcheinander der alten Hausnummern in Unterhautzentel immer schon ein Rätsel war, das ich an anderer Stelle⁵ historisch aufzuarbeiten versuche. Im Zuge dieser Arbeiten fiel sehr viel an zusätzlichen Informationen an, die wert sind, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Schmerzlich stellt es sich heraus, dass sehr viel Altes in Vergessenheit geriet, weil einfach die alten Leute weggestorben sind, ohne dass deren Wissen in geeigneter Form an die Jungen weitergegeben wurde. Das kann man aber niemandem zum Vorwurf machen, so ist das Leben.

2. Die Silberbachgemeinden

Als Silberbachgemeinden werden hier die Katastralgemeinden Unterparschenbrunn, Ober- und Unterhautzentel bezeichnet. Bedingt durch die Landschaftsform des Silberbachtals kann man die Orte als zusammenhängende Einheit sehen. Sie bilden die eigene Pfarre Oberhautzentel. 1971 wurden sie in die Großgemeinde Sierndorf eingemeindet. Die Landesstraße L1132 verbindet die Gemeinden untereinander und mit den anliegenden Orten Stranzendorf und Sierndorf sowie mit der B19 und der B303. Die Orte liegen im Bezirk

¹ <http://www.kleindenkmaeler.com/> Zugriff 23.04.2011

² ÖKB Sierndorf, jährlicher Marterlkalender

³ Erste Anfänge von Fotodokumentationen ca. 1970

⁴ Veronika und Kurt Jüthner, Denkmäler am Wegesrand, Selbstverlag

⁵ Dipl. Ing. Harald Butter, Geschichte von Unterhautzentel, in Entstehung

Korneuburg in Niederösterreich. Das eigentliche Quellgebiet des Silberbaches liegt in Oberparschenbrunn am Fuße des Altenberges und wird hier nicht mit erfasst.

Die Bezeichnung des Silberbaches ist unterschiedlich. In offiziellen Quellen wird der Bach gerne in seinem ganzen Verlauf von Oberparschenbrunn bis Sierndorf als Parschenbrunnerbach bezeichnet. Angeblich geht diese Bezeichnung auf den einstigen Bürgermeister der Marktgemeinde Sierndorf, Mahrer Franz, zurück, der in offiziellen Unterlagen seine Heimatgemeinde Unterparschenbrunn erwähnt wissen wollte⁶. Andererseits ist der Name Silberbach die überlieferte, übliche Bezeichnung durch die Bevölkerung und meint damit den ganzen Bachverlauf. Es gibt auch eine Variante, nach der nur ein Bachzulauf „hintaus“ in Unterparschenbrunn die Bezeichnung Silberbach trägt.

Das Wort „Silberbach“ an sich leitet sich von dem silberhellen Wasser her, das durch die vielen Quellzuläufe oftmals sehr rein erscheint und in der Sonne silbern glänzt. Das mag in früherer Zeit immer der Fall gewesen sein. In jüngster Zeit ist seit der Errichtung der Kanalisation der Bach sehr häufig klar, so dass sich mittlerweile auch kleine Fische an manchen Stellen einfinden.

Die Herkunft der Ortsnamen kann man verschiedenen Quellen entnehmen.

Unterparschenbrunn ist als zweiter, abwärts des Silberbaches gelegener Ort neben Oberparschenbrunn zu sehen. In der Topografie aus 1768⁷ ist „Paschenbrunn“ erwähnt, das früher „Porsenprunne“ genannt wurde. 1266 tritt der Name Friedrich von Porsenprunne in einer Schenkungsurkunde auf. Nach Pfarrer Keck⁸ ist Parschenbrunn aus dem Althochdeutschen „bors“ für „Sumpfrosmarin“ in Verbindung mit „brunno“ für „Quelle“ hervorgegangen. In althochdeutschen Wörterbüchern⁹ lässt sich das Wort „bors“ allerdings nicht verifizieren. In der von Keck zitierten Topografie¹⁰ ist der frühere Name *Posen-* oder *Porsenbrunn* erwähnt, nachdem sich ein noch im 14. Jahrhundert anzutreffendes Adelsgeschlecht benannte. Ob das Wort eine Zusammensetzung des indogermanischen bzw. althochdeutschen Wortes „bars“ für Barsch (Flussbarsch) mit dem Wort „brunno“ für Quelle ist, kann nur vermutet werden, wobei aber wegen der einst vorhandenen Fischteiche, die durch Aufstauen des Silberbaches entstanden, diese Version nicht ganz unberechtigt ist. Im Gebiet von Ober- und Unterparschenbrunn gibt es heute noch viele mehr oder weniger ergiebige Feuchtstellen und Quellen, die den Silberbach speisen, woraus sich der Namensteil „brunno“ erklärt¹¹. Weiters ist ja der Ort an seiner ursprünglichen Lage durch einen Dammbbruch des aufgestauten Silberbaches im Jahr 1500 zerstört worden, woraus man auf die Existenz großer Fischteiche schließen kann.

Die beiden Hautzentral leiten den Namen ebenfalls aus unterschiedlichen Interpretationen her. Die Topografie aus 1768 (Band I) gibt keine Auskunft über den Namen. Die jüngere Schweickhardt- Topografie 1837 verweist auf die Marienkirche als Namensgeberin. Kirchen wurden und werden gerne als „Haus“ bezeichnet, wodurch in Verbindung mit näheren Ortsangaben die Ortsnamen entstanden sind. So wäre z.B. die Mutterpfarre Hausleiten als das „Haus an der Leiten“, also die Kirche am Abhang des Wagram, zu deuten. Für Hautzentral

⁶ Gespräch mit Graf Reinhard, Sierndorf, ehemaliger Geometer der Marktgemeinde, 2014.

⁷ Friedrich Wilhelm Weiskern, Topographie von Niederösterreich 1770, Band II, online http://books.google.at/books/about/Topographie_von_Niederösterreich.html?hl=de&id=e8AAAAAAcAAJ

⁸ Karl Keck, Heimatbuch des polit. Bezirkes Korneuburg, 1957

⁹ Althochdeutsches Wörterbuch, online

<http://www.koeblergerhard.de/germanistischewoerterbuecher/althochdeutscheswoerterbuch/ahdB.pdf>

¹⁰ Franz Xavier Joseph Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, 5. Band Viertel unter dem Manhartsberg, 1835

¹¹ Siehe 8

mag dies aus „Haus im Tal“ entstanden sein. Im Pfarrbuch¹² ist ausdrücklich dieser Namensursprung von Pfarrer Reitter erwähnt. Nach Pfarrer Keck¹³ erfolgte die erste Nennung 1190 eines Hugo aus Hutzintal, woraus er mit dem Namen Hugo (Hugitzo) die Ortsbezeichnung entstanden sieht.

Unterhautzentral in der derzeitigen Lage dürfte später als Oberhautzentral entstanden sein¹⁴. Die Trennung und örtliche Reihenfolge ergibt sich aus deren Lage am Silberbach. Unterhautzentral ist allerdings sehr altes Siedlungsgebiet. So wurde in den 1990er Jahren eine komplette Siedlung der Aunjetitz- Kultur aus der Zeit um 2000 v. Chr. mit unversehrten Grabstellen in der Nähe der starken Quelle beim Löschteich ergraben¹⁵.

3. Klein- und Flurdenkmäler aus historischer Sicht

Betrachtet man die in Dorf und Flur stehenden Denkmäler, die als Kreuze, Steinsäulen oder als kleine Kapellen in unterschiedlichsten Formen ausgeführt sind, so stellt man sich die Frage nach deren Sinn. In der heutigen so sinnentleerten Zeit, in der die Weitergabe von Informationen über Generationen hinweg nicht mehr so funktioniert wie früher, ist der historische Zusammenhang und auch die einstige Bedeutung der Bauwerke verloren gegangen. Diese Zusammenstellung soll in kleinem Rahmen diese Bauwerke dokumentieren und auch den historischen Fakten und Bedeutungen nachgehen.

3.1. Ursprung

Aus der Ur- und Frühgeschichte sind die Menhire oder Hinkelsteine bekannt, die in Europa häufig zu finden sind. Wer kennt nicht die gut erfundene Geschichte von dem Gallier Obelix, dessen Name ja schon auf seinen Beruf als Obeliskhersteller bzw. Hinkelsteinfabrikant hinweist, der seine Produkte überall in der Landschaft verstreut, und der mit seinem Freund Asterix durch die Lande zieht.

Der Ursprung der Markierungen verliert sich in der grauen Vorzeit. Es war den Menschen schon immer ein Bedürfnis, Objekte zur Markierung der Fluren und Örtlichkeiten, zur Geisterabwehr und zum besonderen Schutz zu errichten. Auch die heute immer wieder erwähnten ominösen und nicht näher definierbaren „Kraftquellen“ müssen als Standorte und Errichtungsgrund von Flurzeichen herhalten.

Die Kelten (lateinisch auch Gallier, griechisch auch Galater), die ab ca. 600 v. Chr. bis zur Zeitenwende die Gegend besiedelten, dürften ebenfalls zumindest Flurmarkierungen gehabt haben.

Der ursprüngliche Sinn unserer heutigen „Marterl“ bestand daher in mehreren Funktionen: zum Ersten einfach darin, einen Gebietsanspruch zu markieren oder zu begrenzen, zum Zweiten ein Bauwerk gegen die bösen Geister oder zur Besänftigung der Götter und Gewalten zu errichten, und drittens war die Markierung besonderer Orte wie Quellen oder Wegkreuzungen zur Orientierung äußerst wichtig und lebensnotwendig. Danach richteten sich die Standorte der Objekte, die heute noch deren ursprüngliche Funktion erkennen lassen, wenn man in alten Landkarten die alte Position im seinerzeitigen Umfeld betrachtet.

¹² Pfarrbuch Oberhautzentral Tom III – 1716 – 1752

¹³ Karl Keck, Heimatbuch des polit. Bezirkes Korneuburg, 1957, Seite 437

¹⁴ Topographie Erzherzogthum unter der Enns, 1835, S. 310

¹⁵ Ernst Lauerer, „Frage nach den Pfaden der Vorzeit“, 1996, österr. Gesellschaft f. Ur- u. Frühgeschichte, Sektion Stockerau

Markante Bäume, die als Orientierungshilfe verwendbar sind, können im Laufe der Zeit absterben, besondere Landschaftsformen erstrecken sich über zu große Distanzen, aber Steine markieren einen festen Punkt in der Landschaft exakt und über einen langen Zeitraum. Heute noch werden Grenzsteine als bleibende Markierung in der Natur gesetzt. Der Umstand, dass die meisten Menschen der damaligen Zeit der Schrift nicht mächtig waren, lässt Bilder und Symbole oder eben besondere Objekte als Orts- oder Wegmarken sinnvoll erscheinen.

Um zu verhindern, dass diese Orts- und Wegmarken von Unverständigen oder in böser Absicht entfernt, versetzt oder beschädigt werden, wurden sie mit hoher Wahrscheinlichkeit mit religiösen Elementen in Verbindung gebracht. Damit ist ein Frevel gegen die Markierung zugleich Gotteslästerung und kann folglich entsprechend bestraft werden. Daraus erklärt sich auch der oftmalige Zusammenhang mit heidnischen religiösen Symbolen, die oft einfach in die christliche Symbolik übernommen wurden, irgendwelchen „Kraftquellen“ und besonderen mystischen Beziehungen der Steine zur umgebenden Natur.

Man kann davon ausgehen, dass sich diese Art der Grenz- und Ortsmarkierung über lange Zeit bis in das Mittelalter und in die beginnende Neuzeit erhalten hat. Religiöse und profane Machtausübung gingen schon immer Hand in Hand.

Mit der Christianisierung wurden diese zunächst „heidnischen“ Objekte in den christlichen Glauben übernommen, weil ja auch die christliche Obrigkeit Interesse an Grenzmarkierungen und Orientierungshilfen hatte. Einzig die heidnischen Symbole hatten zu verschwinden und wurden durch christliche Symbolik ersetzt bzw. ergänzt. Im Volksglauben hielt sich aber trotzdem noch lange der Wunderglaube an diese Objekte. Die verschiedenen Heiligendarstellungen, in Verbindung mit besonderen Farb- und Formgebungen, waren für das leseunkundige Volk ein natürliches Unterscheidungsmerkmal der jeweiligen Markierungen und erlaubten damit für jedermann verständliche, präzise Ortsangaben. In dieser Zeit dürften auch einige besondere Bezeichnungen der Objekte, wie z.B. Hängendes Kreuz, entstanden sein, die sich teilweise bis heute erhalten haben.

3.2. Namensgebung

Der Volksmund nennt heute einen Teil dieser Bauwerke Marterl. Die Herkunft dieser Bezeichnung ist nicht eindeutig klar. Sie ist aber im alpenländischen Raum bis Bayern verbreitet¹⁶.

Zunächst bezeichnet der Wortstamm „Marter“ eine besondere Qual und Folter, die ein Mensch erleiden muss. Der Wortursprung kommt aus dem Griechischen *μαρτυροσ martyros* und bedeutet „Blutzeuge“, d.h. „einer, der für seine Überzeugung getötet wurde“. In christlicher Zeit erfolgte die Ausstattung der Bauwerke zumindest mit einem Kreuz und der Darstellung des Gekreuzigten. Verschiedene Heilige, deren große Zahl nahtlos an die Vielfalt der Götter und deren Zuständigkeiten in den polytheistischen Vorläuferreligionen des Christentums anschließt und die in einer monotheistischen Religion offenbar kein Problem darstellt, wurden ebenfalls mit diesen Bauten in Verbindung gebracht. Heiligendarstellungen geben in den meisten Fällen als Attribut deren Marterwerkzeuge oder deren Todesart wieder. Damit mag das Wort „Marter“ im Zusammenhang „Darstellung eines bestimmten Heiligen“ – Blutzeuge – „Todesart Marter, Marterwerkzeuge“ als Bezeichnung für das ganze Bauwerk im Laufe der Zeit entstanden sein. Das Wort „Marterl“ stünde als in der Mundart übliche Verkleinerungsform für ein kleines Bauwerk (vgl. Kapelle – Kapellerl). Im alpinen Sprachgebrauch ist „Marterl“ ein Gedenkzeichen für einen Unglücksfall.

Das Wort „Marter“ selbst steht im veralteten mundartlichen Wortsinn für „persönliche Leiden“ (vgl. „sich abmartern“ für „schwere Arbeit leisten“). Bei Unfallgedenken war der

¹⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/Bildstock#cite_note-0 , Zugriff 04.12.2012

Unfallhergang für die Leseunkundigen oft drastisch bildlich dargestellt. Damit kann der Zusammenhang Unfall – Leiden – Marter wörtlich auf das Bauwerk übertragen worden sein.

Interessante Varianten der Herkunft der Bezeichnung ergeben sich aus dem Lateinischen. Das Wort „*mortarium*“ für „Mörser“ steht durch Bedeutungserweiterung auch für „das mit dem Mörser Hergestellte“, was im modernen Sprachgebrauch zu „Mörtel“ (vgl. techn. englisch „*mortar*“ bzw. mundartlich „*mäuta*“) wird¹⁷. Eine Vokalverschiebung könnte auf Marterl geführt haben. Damit wäre das Wort Marterl eine Bezeichnung für mit Mörtel hergestellte, spezielle kleine Bauwerke. Diese Deutung des Wortursprungs würde auch bedeuten, dass das Endungs- „l“ im Wort „Marterl“ aus einer Lautverschiebung kommt. Die Endung von „*mortarium*“ könnte sich nach Entfall des „-ium“ zu „-l“ verschliffen haben, so wie es im Wort „Mörtel“ geschehen ist. Die Konsonanten „r“ und „l“ stehen im Auslaut in enger Beziehung und gehen oft ineinander über. Die Bezeichnung könnte entstanden sein, als in der Renaissance auf mit Ziegeln gemauerte Bildstöcke übergegangen wurde, weil die Steinmetzarbeiten für die monolithischen Objekte der Gotik entweder zu teuer oder durch Kulturverfall unmöglich in der Herstellung wurden. Man darf aber nicht vergessen – oder besser aus dem Geschichtsbild verdrängen – dass in alter Zeit bei Kelten und Römern eine Art Beton (*Opus caementitium*, auch Gussmauerwerk) bekannt war und verwendet wurde. Des Weiteren könnte das Wort „*mortuus*“ für tot auf Gedenksteine zur Erinnerung an Todes- oder Unfallstätten verweisen. Damit hätte eine mögliche ursprüngliche Bezeichnung von Totenstätten eine Erweiterung auf ähnliche Bauwerke in der freien Flur erfahren. Diese Variante erscheint aber unwahrscheinlich, da die Eindeutschung von „*mortuus*“ nicht auf „Marterl“ führen kann.

Im Internet¹⁸ ist noch eine Erklärung zu finden, die die Bezeichnung auf die Darstellung der Hl. Martha, der Schwester der Maria von Bethanien und des Lazarus¹⁹, zurückführt. Diese Heilige wurde angeblich früher oft auf Bildsäulen dargestellt, woraus sich ihr Name auf das Bauwerk übertragen hätte.

3.3. Tabernakel

Viele Marterl tragen einen Tabernakel, der nach allen oder zumindest nach einer Seite hin offen ist. Es wird in vielen Literaturstellen vermutet, dass es sich dabei um Lichtnischen gehandelt hat. Vielfach wird dabei auf die Totenleuchten auf Friedhöfen verwiesen, die das ewige Licht symbolisieren sollen.

Dabei ist aber die Frage offen, wozu ein Objekt, das sich auf freiem Feld oder am Ortsrand befindet, in der Nacht beleuchtet sein soll. Zum Entzünden und zum Unterhalten des Lichtes muss man ja oft einen erheblichen Weg zurücklegen, und Beleuchtung war damals teuer.

Eine andere mögliche sinnvolle Erklärung wäre, dass bei nächtlichen Prozessionen und Nachtwallfahrten, die tatsächlich noch bis in die jüngste Zeit stattgefunden haben²⁰, diese Tabernakel beleuchtet waren und als Lichtwegweiser dienten. Dazu würde passen, dass sich die Objekte vielfach an Wegkreuzungen und an Ortseingängen befinden.

Es ist interessant, dass eine Vielzahl der Marterl im offenen Feld untereinander in freier Sichtverbindung steht. Damit ist eine kontinuierliche Wegmarkierung über weite Strecken gegeben. Im Übrigen sind ja auch viele Kirchen so platziert, dass die Sichtverbindung von Turm zu Turm gegeben ist und so eine optische Signalübertragung mit Feuer über weite Strecken möglich wurde.

¹⁷ <http://dict.leo.org/forum/viewUnsolvedquery.php?idThread=743878&idForum=2&lp=ende&lang=de>

Zugriff 2.7.2011

¹⁸ http://friedl.heimat.eu/Wanderwege/Bernhardsthal_Marterln.htm

¹⁹ Lukasevangelium 10, 38

²⁰ Gespräch mit Fertner Fritz, Unterparschenbrunn, Juli 2011

Man kann im Internet Berichte nachlesen, wo Angaben über keltische Wegmarkierungen und ein mit Licht (brennende Feuer) funktionierendes Nachrichtensystem zu finden sind. Dieses keltische Nachrichtensystem, das sonst in keinem Geschichtsbuch erwähnt wird, wurde bei der Christianisierung zerstört („verteufelt“)²¹. Üblicherweise wird bei einer Okkupation zunächst das Nachrichtensystem der Unterworfenen zerstört (das geschieht übrigens auch in jedem modernen Krieg). Geblieben sind die Orte der Nachrichtenstellen („Marterl“, Türme etc.), die in besonderer Sichtverbindung stehen. Weiters könnte auch die Erinnerung an die Gestalt bzw. die Funktion alter Bauwerke, die der Lichtsignalgebung dienten, als Vorlage bei der Gestaltung der Marterl Einfluss ausgeübt haben.

Andererseits kann auch eine Erklärung sein, dass die offenen Tabernakel eine Figur oder Bilddarstellung enthielten. Das Dach würde damit einen Wetterschutz dieser Figur darstellen. Die offenen Seitenwände erlauben die Sichtbarkeit der Figur von allen oder einigen Seiten. Diese Ausführung ist eher an älteren Objekten zu finden. Die Bauart erfordert einiges an Aufwand an Steinmetzarbeiten, da die Stützsäulen der Tabernakeldeckel oft als behauene Steine ausgeführt sind. Es ist wahrscheinlich, dass die Marterl ursprünglich verschiedenste Heiligendarstellungen enthielten, um ihrem Charakter als Wegmarken und „Ortstafeln“ gerecht zu werden und für das Volk unterscheidbar zu sein. Der Umstand, dass eine an sich leblose Figur mit einem festen Dach vor der Witterung geschützt wurde, wurde in einer Zeit, als der Großteil der Bevölkerung noch in mit Stroh gedeckten Häusern wohnte, sicher als deutlicher Hinweis auf die Obrigkeit und auf die besondere Stellung des Bauwerkes verstanden (vgl. „Gesslerhut“).

Die Weiterentwicklung der Ausführung dieser Bauwerke führte vor allem seit der Renaissance²² zu geschlossenen, massiv gemauerten Tabernakeln, deren Seitenwände mit Reliefdarstellungen versehen wurden. Diese Bauart ist wesentlich leichter und billiger herzustellen, weil auch der Schaft gemauert und nicht mehr als Monolith ausgeführt wurde.

Die Signalfunktion der Marterl und besonderen Bauwerke ist verloren gegangen. Geblieben sind die Standorte und so manches zutiefst heidnische Symbol.

So ist der Hahn, der in der Mythologie seit den Assyrern, Griechen und Römern die Sonne ankündigt und die Dämonen der Finsternis verscheucht, selbstverständlich als Wetterhahn auf Kirchendächern zu finden. Die Kugel auf Kirchturmspitzen und als Beigabe von Gottesdarstellungen symbolisiert keineswegs die Erdkugel oder das Weltall, sondern stellt als vollkommener geometrischer Körper einen Herrschaftsanspruch dar²³ (vgl. z.B. Reichsapfel). Die Kugel auf einer Spitze kann auch als architektonischer und optischer Abschlusspunkt sowie als definierter Gegenpunkt zur Erde aufgefasst werden.

3.4. Standortbezogene Funktion von Marterln

Die Vielzahl der Marterl wurde immer wieder in verschiedene Klassen eingeteilt. Meist werden dabei die Entstehungszeit, die Zuordnung zu Ereignissen oder die Bauform herangezogen. Als Beispiel mag die Kategorisierung der einleitend genannten Datenbank des EuRegio- Projektes dienen.

²¹ <http://www.efodon.de/html/archiv/geschichte/geise/teufel1.html> , Signalanlagen der Kelten. Zugriff 15.02.2012

²² <http://de.wikipedia.org/wiki/Bildstock> , Zugriff 11.08.2011

²³ Zum Thema Kugel als Brennglas recherchiere man die Informationen zur „Schusterkugel“.

Wenn man die Standorte der heute noch vorhandenen Marterl näher betrachtet, so lassen sich verschiedene ehemalige Funktionen dieser Bauwerke erkennen. Die hier vorgestellte Sichtweise richtet sich nach deren Anwendung und Zweck als Orientierungshilfen.

3.4.1. Markierung von Ortschaften

Viele alte Marterl stehen an Ortseingängen oder an Rändern von Siedlungen. Natürlich sind heute die meisten Standorte durch die moderne Bebauung nicht mehr an diesen signifikanten Stellen der Ortschaften zu finden. Aber vor allem in alten Landkarten und Zeichnungen lässt sich dieser Sachverhalt gut erkennen. In einer Zeit, in der die wenigsten Menschen lesen konnten, dienten diese Objekte wahrscheinlich als bildhafte Ortsangabe oder als Begrenzung des Ortsgebietes. Dafür spricht auch, dass die Standorte meist auch an Wegen liegen, die die einzelnen Orte untereinander verbanden. Es ist anzunehmen, dass man auf Grund der Bauform und des „zuständigen“ Heiligen auf die Richtung des Weges und die folgende Ortschaft schließen konnte. Damit hätten diese Marterl die Funktion von heutigen Ortstafeln gehabt. Diese einstige Bedeutung ist jedoch völlig verloren gegangen.

Es kann aber auch sein, dass diese Standorte seit Alters her dem Schutz der Ortschaft vor bösen Geistern, die des Weges kommen konnten, dienten und daher an diesen Stellen Schutzobjekte geschaffen wurden. Damit wäre der Standort der Objekte für die Geister eine Art Landmarke „bis hierher und nicht weiter“, was im Umkehrschluss bedeutet, dass man sich innerhalb der Markierungen sicher fühlen kann. Verbreitung von Angst und Furcht vor ominösen Gefahren waren immer schon Mittel der Obrigkeit, die Untertanen zu bestimmten Verhaltensweisen zu motivieren.

3.4.2. Wegkreuzungen

Die originalen Standorte vieler Marterl im freien Feld sind heute nicht mehr eindeutig einem besonderem Landschaftspunkt zuzuordnen. Betrachtet man aber die Standorte in alten Landkarten, so zeigt sich dass diese meist an früheren Wegkreuzungen gestanden sind. Dabei ist erstaunlich, wie genau die alten Kartenwerke sind. Die alten Positionen decken sich sehr gut mit den heutigen Standorten. Es handelt sich also um Bauwerke, die der Orientierung dienten.

Leider wurden in der Vergangenheit viele der Objekte versetzt oder zerstört, weil sich durch Änderung der Fluraufteilung, Kommassierungen und Verlegung von Feldwegen die Standorte plötzlich mitten auf Feldern befanden und damit die Denkmäler unerwünschte Hindernisse darstellten. Die Versetzung muss dabei aber als das kleinere Übel angesehen werden, weil damit wenigstens das Objekt als solches erhalten bleibt. Es ist auch Zweck dieser Dokumentation, die originalen Standorte zu erfassen und damit eine historische und örtliche Zuordnung der Bauwerke zu ermöglichen.

3.4.3. Besondere Geländepunkte

Viele der neueren Bauwerke stehen an besonderen Punkten im Gelände oder in den Ortschaften. Meist wird diesen Standorten auch religiöser Charakter zugeschrieben.

In früherer Zeit abgehaltene Bittgänge erfolgten meist zu Flurkreuzen, die damit den Weg des Bittganges markierten.

„Heilige“ Quellen und Wasserstellen wurden ebenfalls gerne mit religiösen Bauwerken überbaut oder markiert. Noch heute lassen sich Standorte von Kreuzen mit Quellen in

Verbindung bringen²⁴. Prozessionen und Umzüge erfolgten ebenfalls entlang von mit Marterl und Kreuzen bezeichneten Wegen. Dazu sind viele Objekte erst im 18. / 19. Jahrhundert entstanden.

Die markante Position der Marterl im freien Feld führte dazu, dass viele als Fixpunkte in der modernen Landvermessung verwendet wurden und werden. Durch diesen Umstand ist glücklicherweise auch deren langsamer Verfall bzw. Verschwinden aufgefallen.

3.4.4. Personen- und Schadensereignisse

Viele Marterl stehen in Bezug zu besonderen Ereignissen. Rettung aus einem Unfall, Todesfälle, Gelöbnisse, Seuchen, Brände und viele andere Motive führten durch die tiefe Religiosität der Bevölkerung oftmals zur Errichtung von entsprechenden Denkmälern. Der Standort zugehöriger Objekte steht daher meist in direkter Beziehung zum Ereignis. Da diese Marterl meist auch jüngeren Datums sind, wird üblicherweise mit Inschriften das Geschehene dokumentiert.

3.4.5. Dekorations- und Kunstobjekte

Einige Objekte sind unabhängig von irgendwelchen besonderen Ereignissen und Situationen errichtet worden. Sie entstanden einfach aus dem Willen, etwas Schönes zu schaffen oder einem Bauwerk oder einem Platz eine besondere Note zu geben. Meist wird auch von „Wohltätern“ gesprochen, die diese Objekte errichten ließen. Vor allem im 19. Jh. ist diese Art, Denkmäler oder Objekte mit religiösem Bezug zu errichten, in Mode gekommen.

Diese Praxis wird auch heute wieder aufgenommen, es entstehen wieder Kunstobjekte. Die künstlerische Gestaltung lehnt sich dabei oft an alte bekannte Formen an, so dass eine Klassifizierung erschwert wird.

In diesem Zusammenhang ist interessant, dass der Aufwand für die Herstellung der Objekte im Laufe der Zeit zurückging, als ob ein Verlust der Kunstfertigkeit oder Kostendruck eingetreten wäre. Erst an Objekten aus jüngster Zeit ist wieder verstärkt eine künstlerische Note bemerkbar, wobei allerdings der persönliche Geschmack manchmal sehr beansprucht wird.

Betrachtet man vergleichsweise die Ausführungsformen von Grenzsteinen, ist dieser allgemeine Trend eines Verfalles und Primitivisierung der Ausführung ebenfalls zu beobachten; alte Grenzsteine sind bei weitem aufwendiger gestaltet als die heute verwendeten grob behauenen Blöcke.

²⁴ Vgl. Standort an einer heute verschütteten Quellmündung Holzkreuz am alten Marktweg an der Grenze Obermallebarn – Höbersdorf im freien Feld.